

Marcel Duval

Innocent

# Innocent – Unberührt

© Marcel Duval

# Ein ganz normaler Tag

Gemütlich verstaute ich die Einkäufe im Kofferraum meines SUV, warf die Heckklappe mit Schwung zu und setzte mich hinter das Lenkrad. Nie hätte ich gedacht, dass es so viel Spaß machen könnte, durch einen Lebensmittelladen zu streifen und sich die einzelnen Produkte in aller Ruhe anzusehen. Noch vor ein paar Monaten wäre das nicht so entspannt und stressfrei möglich gewesen.

Ein halbes Jahr war mittlerweile vergangen, seit ich mich aus der Geschäftsführung meiner eigenen Firma zurückgezogen hatte. Kurz darauf erfüllte ich mir meinen Traum und erwarb ein altes Kolonialhaus in Winchester. Zugegeben, anfangs fühlte es sich sehr eigenartig an. Fünf Jahre meines Lebens hatte ich fast ausschließlich nur gearbeitet. Jeden Tag, sieben Tage die Woche, von früh morgens bis spät abends. Wenn man danach plötzlich damit aufhörte, dann übermannte einen sofort das schlechte Gewissen. Es fühlte sich ähnlich an, als wenn man die Schule schwänzt. Aber ich hatte mich sehr gut daran gewöhnt und dachte inzwischen kaum noch darüber nach. An meiner statt leitete ein tüchtiger Geschäftsführer das Unternehmen und es lief besser denn je zuvor.

Ich drehte den Schlüssel im Zündschloss und fuhr los. An der Hauptstraße angekommen musste ich warten, um mich in den Verkehr einzureihen. Gegenüber auf der anderen Straßenseite erweckte ein junger Mann meine Aufmerksamkeit. Er stand einfach nur da und hielt ein Stück Karton in der Hand. Der Text war nicht leicht zu entziffern, aber als ich genau hinsah, gelang es mir doch. „Arbeite für Essen“ hatte er darauf gekritzelt. An derartige Schilder war ich gewöhnt; wenn man in Washington DC aufwächst, sieht man so etwas oft. Aber hier in Winchester war mir das neu, und es war eigenartig. Der Bursche schien mir noch sehr jung zu sein, in etwa Anfang zwanzig. Die Schilderkerle in DC waren meist älter. Gescheiterte Existenzen, die ein Schicksalsschlag in die Armut getrieben hatte.

Endlich eine Lücke, ich konnte ich mich in den Verkehr einreihen und fuhr zügig los. Schon wenig später erreichte ich mein kaum zwei Meilen entferntes Ziel. Das große, schmiedeeiserne Tor öffnete sich mit majestätischer Behäbigkeit. Langsam lenkte ich den Wagen durch die Einfahrt auf die schmale, mit Kies bestreute Straße, passierte die Lebenszeichen, die links und rechts den Weg säumten und deren Kronen teilweise zusammenwuchsen. Mittlerweile kannte ich jeden einzelnen Baum, der den Weg zum Haus zierte. Ich überquerte die alte Steinbrücke, unter der ein kleiner Bach quer durch das Grundstück verlief. Das Gras zu beiden Seiten der Zufahrtsstraße schimmerte smaragdgrün.

Ich blickte geradeaus, konnte es kaum erwarten, und wie immer war es ein

atemberaubend schöner Anblick, als vor mir auf der kleinen Anhöhe das alte Kolonialhaus auftauchte. Das im Südstaatenstil errichtete Gebäude stand dort seit über 200 Jahren. Vor den zwei asymmetrischen Flügeln aus rotem Ziegel befand sich ein von sechs massiven weißen Säulen getragener Baldachin, wilder Wein wuchs an der Fassade der Vorderseite nach oben. Ich kannte kein anderes Haus, das eine derartige Erhabenheit und Eleganz ausstrahlte. Von seinem Standort aus überblickte es fast das gesamte Shenandoa Valley und schien über das Grundstück zu wachen.

Ich hielt an, schnappte die Einkäufe mit beiden Händen und schritt die Treppe zur Veranda hinauf. Die massive Eingangstür schloss ich tagsüber nie ab, daher musste ich sie nur aufstoßen und drückte sie hinter mir mit meinem Ellbogen zu. Ich durchquerte die großzügig geschnittene Eingangshalle, von der aus die elegante Eichentreppe in das Obergeschoss zu den Schlafräumen führte, und steuerte auf die Küche zu. Ich stellte die beiden Tüten auf der Kochinsel gegenüber dem Kühlschrank ab und begann damit, die Lebensmittel einzuräumen.

Die ganze Zeit über auf dem Weg nach Hause hatte ich an den jungen Burschen gedacht, den ich kurz zuvor an der Kreuzung gesehen hatte. Dieses Bild ließ mich nicht mehr los. Doch jetzt, als ich Schinken, Käse und all die anderen Dinge verstaute, überkam mich ein schleichendes Schuldgefühl, das sich mehr und mehr in meinem Inneren ausbreitete. Noch nie in meinem bisherigen Leben hatte ich hungern, geschweige denn für eine Mahlzeit arbeiten müssen. Mir war es immer gut ergangen.

Sollte ich ihm helfen?, fragte ich mich und spürte mein schlechtes Gewissen nur zu deutlich. Zu tun für ihn hätte ich jedenfalls genug hier auf dem Anwesen. Er könnte gefährlich sein? Ach was, er hatte eher unschuldig gewirkt und nicht bedrohlich. Notfalls würde ich wohl auch in der Lage sein, mich selbst zu verteidigen.

Ich griff mir die Schlüssel, rannte zum Auto und fuhr zurück. 30 Grad, stand auf der Temperaturanzeige im Wagen. Bestimmt ist er schon weiter gezogen und hat sich irgendwo einen schattigen Platz gesucht, kam mir unterwegs in den Sinn. Doch zu meiner Überraschung befand er sich, genau an derselben Stelle, wartend, inmitten der prallen Sonne. Ich fuhr rechts ran. Im Laufschrift kam er angerannt, und ich ließ das Fenster der Beifahrerseite nach unten.

„Guten Tag, Sir!“, warf er mir respektvoll aus der sengenden Hitze zu. Die formelle Anrede überraschte mich, denn mit meinen neunundzwanzig Jahren war ich nicht so viel älter als er, jetzt aber fühlte ich mich wie Methusalem.

„Hi, du suchst Arbeit, ist das richtig?“ Augenblicklich formte sich in seinem Gesicht ein Lächeln, meine Frage schien ihn gleichermaßen zu erleichtern und zu erfreuen.

„Ja Sir, ich will auch kein Geld, nur etwas zu essen!“

„Dann spring rein!“

Er öffnete die Tür und ich schloss das Fenster. Nachdem er sich angeschnallt hatte, streckte er mir seine Hand entgegen. „Ich heiße Aidan, und Sie werden es nicht bereuen, Sir!“

„Ich bin Jason, und bitte lass den Sir weg. Wenn man mich so nennt, fühle ich mich wie mein eigener Großvater“, scherzte ich, doch ihm schien es peinlich zu sein, was sich auch sofort bestätigte.

„Oh, das tut mir leid! Ich wollte nur ...“

Ich ließ ihn nicht weitersprechen. „Es gibt keinen Grund, sich für gute Manieren zu Entschuldigen, du hast das schon richtig gemacht“, sagte ich lächelnd, und wieder wirkte er erleichtert.

Ich brauste los. Meine Angst, dass er ein Gauner, Psychopath oder Ähnliches sein könnte, war verschwunden. Ganz im Gegenteil, er kam mir eher schüchtern vor. Doch die Frage, warum er an dieser Kreuzung stand und nach Arbeit suchte, beschäftigte mich weiterhin. Natürlich wäre es einfach gewesen, ihn darauf anzusprechen, aber ich ging davon aus, dass ihm dies vermutlich peinlich wäre, also hielt ich meinen Mund und machte mir meine Gedanken darüber.

Obdachlos schien er jedenfalls nicht zu sein, sonst würde er mit Sicherheit einen Rucksack, eine Tasche oder Ähnliches mit sich herumschleppen. Die Jeans, die er trug, wirkten etwas mitgenommen, aber wer weiß, vielleicht war das ja ein neuer Look, den ich bisher verpasst hatte. Der Rest seiner Kleidung, die Schuhe und das T-Shirt, machten einen älteren, aber saubereren Eindruck. Da mir keine unangenehmen Gerüche entgegenströmten, konnte ich auch davon ausgehen, dass er morgens noch geduscht hatte.

Schon kurz darauf erreichten wir das Anwesen. Ich drückte den Knopf der Fernbedienung und das Tor öffnete sich. „Willkommen auf Live Oak Manor“, sagte ich voll Stolz, als ich in die Auffahrt einbog, und Aidan entfuhr ein ehrlich beeindrucktes „Wow“, als er das Haus erblickte.

„Ich hoffe, deiner Familie ist es auch recht, dass du mich mitbringst?“, nuschelte er kaum hörbar, als wir auf die Eingangstür zumarschierten.

Ich schmunzelte. „Ich wohne hier alleine, ich habe das Anwesen erst vor ein paar Monaten gekauft“, entgegnete ich lapidar, während ich den Türknauf drehte und wir eintraten.

# Home Sweet Home

Aidan staunte nicht schlecht. Das Innere des Hauses beeindruckte ihn, weckte offensichtlich noch mehr Begeisterung in ihm, als es das von außen tat. Sein Kopf drehte sich in alle Richtungen und er sog die Umgebung mit bewundernden Blicken in sich auf.

„So etwas habe ich noch nie gesehen, das ist einfach wunderschön!“, rief er und lief staunend kreuz und quer durch die Halle.

Er betastete den großen mahagonifarbenen Tisch, der das Zentrum der Eingangshalle bildete. Zärtlich, fast schon anmutig, ließ er seine Finger über das Holz gleiten. Interessiert blickte er nach oben zu dem Kronleuchter, der auch in jedem europäischen Schloss eine gute Figur gemacht hätte, und ging aufgeregt zwischen den alten Gemälden, die die Wände zierten, herum. Einen Großteil der Einrichtung hatte ich von der früheren Besitzerin übernommen und mich beim Rest sehr bemüht, es dem vorhandenen Ensemble anzupassen. Lediglich die Küche, ein Relikt aus den 80er-Jahren, war komplett entfernt und dem aktuellen Stand der Technik angepasst worden. Aber auch hier war es mir gelungen, durch die Auswahl der richtigen Materialien eine perfekte Ergänzung zum Rest des Hauses zu schaffen.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit der Außenanlage. An der rückwertigen Seite befand sich eine großzügige Terrasse. Direkt anschließend hatte ich mir einen Pool bauen lassen und gegenüber ein Pool-Haus, das architektonisch dem Stil des Haupthauses entsprach und sich somit ausgezeichnet der gesamten Erscheinung anpasste. Hier kam auch Aidan ins Spiel. Diesen Bereich wollte ich selbst mit Pflanzen gestalten, eine helfende Hand wäre hierfür kein Fehler.

„Entschuldige, du musst mich für einen Irren halten, aber ich habe ein unheimliches Faible für alte Dinge, und viele der Gegenstände in deinem Haus sind einfach unbeschreiblich schön!“

„Tu dir keinen Zwang an, ich zeige dir nachher auch gerne noch den Rest“, antwortete ich geschmeichelt, schlug den Weg zur Küche ein und er folgte mir. Es gefiel mir, wie er sich für das Haus und die kleinen Schätze, die es beherbergte, begeisterte, offensichtlich eine Leidenschaft, die wir teilten.

„Also, ich bin hungrig, wie sieht es bei dir aus?“, fragte ich bestens gelaunt.

Mit einem Schlag verschwand die Begeisterung aus dem Gesicht des Blondschoopfs und damit auch das strahlende Lächeln. Er wirkte mit einem Mal unglaublich ernst. Ich konnte mir nicht erklären, warum seine Stimmung so plötzlich umschlug und sah ihn irritiert an.

Er überraschte mich mit einem „Sollte ich nicht zuerst arbeiten?“

„Haust du denn hinterher ab, wenn wir schnell etwas essen?“, fragte ich beiläufig und meinte es eher scherzhaft.

„Nein, das würde ich niemals tun!“, antwortete er entrüstet mit einer Aufrichtigkeit, die mir sofort klarmachte, dass er meine Worte falsch verstanden hatte.

„Das war ein Scherz, Aidan!“, beschwichtigte ich, während er mich verunsichert ansah. „Und jetzt ab in die Küche!“

Im Kühlschrank befand sich eine Lasagne, vorbereitet von Mrs Gonzales, meiner Haushälterin. Sie kam montags, mittwochs und freitags und bereitete mir immer etwas zum Essen vor für die Tage, an denen sie nicht hier war. Ihrer Meinung nach hatte ich entschieden zu wenig Fleisch auf den Rippen. Ich schob die Auflaufform, deren Inhalt mit Leichtigkeit für vier Personen gereicht hätte, in den Ofen und bot Aidan Eistee an.

„In einer halben Stunde sollte sie warm sein, wenn du willst, zeig ich dir in der Zwischenzeit das Obergeschoss und den Garten“, schlug ich dem jungen Burschen vor, der das Glas Eistee in einem Zug leerte. Er schien durstig gewesen zu sein.

Als wir oben durch die einzelnen Schlafzimmer wanderten, versuchte er zwar, seine Begeisterung etwas in Grenzen zu halten, doch er schaffte es kaum. Wie schon in der Halle wirbelte er herum. Es sprudelte nur so aus ihm heraus, und als er eine mit Intarsien verzierte Kommode sah, war es komplett um ihn geschehen. Er konnte kaum aufhören zu schwärmen. Mich hingegen faszinierte es, wie er alles in sich aufzog und wie viel es ihm zu geben schien. Letztlich verbrachten wir die gesamte halbe Stunde im oberen Teil des Hauses, und es wäre vermutlich noch länger gewesen, hätte uns das Piepen des Ofens nicht in die Küche zurückgerufen.

Die Lasagne duftete verführerisch, ich schenkte mir ein Glas Wein dazu ein. Aidan lehnte dankend ab und hielt sich an den Eistee. Heimlich beobachtete ich ihn aus dem Augenwinkel. Im Rekordtempo leerte er seinen Teller, der arme Teufel schien völlig ausgehungert zu sein. Ohne groß zu fragen, bekam er ein weiteres Stück, als Nachschlag quasi, von dem ebenso wenig übrig blieb wie von dem ersten. Danach machten wir uns gestärkt an die Arbeit im Garten, hoben Löcher aus und verschafften

diversen Pflanzen ein neues Zuhause.

Wir kamen flott voran, denn Aidans Arbeitstempo war schlichtweg beeindruckend. Die drückend schwüle Hitze schien für ihn kein Problem zu sein, mich hingegen schaffte sie. Am späten Nachmittag warf ich das Handtuch.

„Schluss für heute! Ich kann nicht mehr! Zeit in den Pool zu springen!“, keuchte ich geschafft und erntete von ihm einen fragenden Blick. „Im Pool-Haus ist eine Dusche, und Badehosen liegen dort auch herum. Schnapp dir einfach eine, die dir passt. Ich komme gleich zurück!“

Mit diesen Worten verschwand ich im Haus, wusch mir den Schweiß von der Haut und deponierte das klatschnasse T-Shirt im Wäschekorb. Danach schlüpfte ich in meine Schwimmshorts und begab mich wieder nach draußen, um festzustellen, dass von meinem Helfer noch jede Spur fehlte. Kopf voran sprang ich in das Becken und tauchte unter. Das kühle Nass fühlte sich einfach herrlich an. Erschöpft machte ich es mir auf der Luftmatratze bequem, die neben mir auf dem Wasser trieb, um dort zu entspannen, als sich die Tür öffnete und Aidan aus dem Pool-Haus kam.

Er wirkte irgendwie verlegen, obwohl er eine Badehose trug, die ihm bis fast zu den Knien reichte. Ich versuchte, ihn nicht anzustarren, schaffte es aber nur schwer. Seine unschuldige Schüchternheit hatte mir von Anfang an gefallen. Doch jetzt strahlte er plötzlich etwas unheimlich Erotisches aus, es knisterte förmlich. Die nassen Haare verpassten ihm einen neuen, frechen Look. Die milchig blasse Haut, die seinen schlanken Körper überzog, wirkte verführerisch. Härchen bildeten einen verheißungsvollen Pfad vom Bauchnabel hinab in seine Badehose. Auf seiner fein definierten Brust verlockten mich zwei zart rosafarbene Brustwarzen zum Anstarren. Mit einem gedanklichen Scheiß, Jason, reiße dich zusammen, rief ich mich selbst zur Ordnung.

„Spring rein, worauf wartest du?“, entfuhr es mir, während ich zur Seite rollte und mich ins Wasser plumpsen ließ. Ich hatte keine andere Wahl, sein Anblick hatte in meiner Lendengegend etwas ausgelöst, das ich dringend verbergen musste. Mit Anlauf sprang er in den Pool und als er wieder auftauchte, hielt er sich auf der mir gegenüberliegenden Seite der Luftmatratze fest. Er lachte übermütig, und seine strahlend weißen Zähne glänzten in der Sonne. Wasserperlen liefen über sein Gesicht, und er sah einfach zum Anbeißen aus. Zu gerne hätte ich ihn jetzt geküsst. Die Vorstellung und die Tatsache, dass ich darüber überhaupt nachdachte, machten mich nervös. Was war nur mit mir los?

Ja, ich hatte schon ein oder zwei Mal etwas mit Männern gehabt und ich fand mein eigenes Geschlecht sehr anziehend. Aber diese beiden Male waren rein physisch

gewesen, ohne jegliches Gefühl. Das Verlangen, einen der Typen zu küssen, hatte ich dabei nie verspürt. Es ging rein ums Druck ablassen, nur um den Sex. Frauen übten zwar im erotischen Sinn keinen Reiz auf mich aus, aber ich wollte früher oder später heiraten, eine Familie gründen und ein ganz normales Leben führen. Doch die nun aus heiterem Himmel aufkeimenden Empfindungen irritierten mich. Das, was hier gerade geschah und in mir vorging, war total neu für mich.

„Na, worüber grübelst du denn so angestrengt?“, lachte Aidan, und die blauen Augen sahen mich neugierig an.

„Nichts Besonderes, mir ist nur gerade etwas eingefallen“, log ich, schwamm zum Beckenrand und kletterte aus dem Pool. „Ich bin gleich wieder da!“, rief ich ihm zu, rannte zum Haus und nach oben in mein Schlafzimmer.

Ich sah durch die weißen Chiffonvorhänge in den Garten und beobachtete, wie er es sich auf der Luftmatratze bequem machte. Meine Augen wanderten über seinen unschuldigen Körper, und ich fühlte, wie sich das Verlangen in mir steigerte. Mein Herz schlug aufgeregt, als ich die Shorts nach unten streifte und meine Männlichkeit befreite. Ich hielt es keine Minute länger aus. Meine Hand griff sich die pochende, steil nach vorne ragende Erektion und begann, sie langsam zu massieren. Die zweite ließ ich sanft über meine Brust wandern und stöhnte lustvoll auf, als meine Fingerspitzen eine der Brustwarzen berührten. Den Blick fixiert auf den Körper des schüchternen jungen Kerls, der unten im Pool auf dem Wasser trieb, der nun seine Arme im Nacken verschränkte und so noch heißer, noch verführerischer aussah, glitt meine Hand über meine Männlichkeit. Rhythmisch routiniert wurden meine Bewegungen schneller, während ich einen meiner Nippel liebevoll mit Daumen und Zeigefinger massierte. Ich spürte das Ziehen in den Hoden, keuchte leise vor mich hin. Abermals steigerte ich mein Tempo, unterdrückte mein immer lauter werdendes Stöhnen, und Sekunden später ergoss sich der weiß-milchige Saft in meine Hand.

Langsam normalisierte sich meine Atmung. Ich lief ins Bad, entfernte die Spuren meines erotischen Spiels und schlüpfte danach zurück in die nassen Shorts. Ich warf einen letzten prüfenden Blick nach unten. Von dem, was ich gerade getan hatte, von meiner Erregung, war nichts mehr zu sehen. Erleichtert machte ich mich wieder auf den Weg nach draußen.

„Sorry, ich musste ein dringendes Telefonat führen! Ich hätte es beinahe vergessen!“, entschuldigte ich mich, als ich die Terrasse betrat.

Als ich ihn ansah, wusste ich, dass ich mir etwas vormachte. Ja, die körperliche Lust hatte ich zwar besiegt, aber einen Teil von mir zog es immer noch magisch zu ihm hin. Auch jetzt wollte ich ihn berühren, über seine Haut streicheln und ihn zärtlich küssen.

Verdammt, was ging nur in mir vor? Das war ein Kerl, solche Gefühle durfte ich doch nicht empfinden.

„Ist alles okay?“, fragte Aidan und ich spürte seinen prüfend besorgten Blick auf mir.

„Ja klar, ich muss nur leider los, da ich heute noch einen Termin in DC habe“, log ich, ohne eigentlich zu wissen, warum.

„Oh, verstehe, ich bin gleich weg“, antwortete er. Enttäuschung schwang in seiner Stimme. Ich konnte fühlen, dass er noch gerne geblieben wäre, doch nun kletterte er hastig aus dem Pool. „Ich ziehe mich nur schnell an und dann bin ich schon weg!“, rief er mir zu, ohne mich dabei anzusehen.

„Ich fahr dich zurück“, rief ich ihm hinterher und rannte danach in mein Schlafzimmer. Ich sprang in ein paar legere Klamotten, griff mir mein Portemonnaie und lief wieder nach unten, wo er bereits wartete. „Auf geht’s!“, sagte ich und bemühte mich, möglichst normal zu wirken, doch in meinem Inneren sträubte sich alles, denn ich wollte nicht, dass er ging.

Es war die Angst vor mir selbst, vor dem, was ich vielleicht tun würde, die mich antrieb und meine Handlungen bestimmte. Ich marschierte voran, öffnete die Eingangstür, und kurz darauf brausten wir auch schon los. Ich fühlte mich schlecht. Ein eigenartiger Schmerz breitete sich in meiner Brust aus.

„Wo musst du denn hin? Ich fahr dich nach Hause“, entfuhr es mir gequält.

„Danke, das ist nicht nötig, lass mich einfach an der Kreuzung aussteigen“, bekam ich zur Antwort und bemerkte, wie er zum Fenster rausstarrte.

Nur wenig später waren wir auch schon da. Ich parkte am Straßenrand, zog einen 100 Dollar Schein aus meiner Brieftasche und hielt ihn Aidan hin. „Danke für deine Hilfe!“

„Das ist nicht notwendig, ich will kein Geld von dir!“, sagte er ruhig und sah mich traurig an. Einen Moment war es still. „Hab ich irgendetwas falsch gemacht?“, fragte er leise, die Schuld für das, was hier vor sich ging, bei sich selbst suchend.

„Nein!“, antwortete ich sofort. „Du hast ausgezeichnete Arbeit geleistet!“ Noch einmal kramte ich in der Brieftasche und zog meine Visitenkarte hervor. „Aidan, du bist ein toller Kerl! Bitte nimm das Geld, du hast es dir ehrlich verdient!“ Ich faltete den Geldschein und legte die Karte darauf. „Solltest du mal in Schwierigkeiten sein, oder

meine Hilfe brauchen, dann ruf mich an!“

Er nahm das Geld und sah mich enttäuscht an. „Vielen Dank!“, sagte er, drückte mir die Hand und stieg mit seinem Schild unter dem Arm aus.

# Die Stecknadel im Heuhaufen

Noch nie in meinem Leben hatte ich mich so schlecht gefühlt. Wie versteinert saß ich hinter dem Lenkrad, sah zu, wie er die Straße entlang lief und seine Silhouette immer kleiner wurde. Ich fuhr wieder nach Live Oak Manor und versuchte, den Blick, mit dem er mich angesehen hatte, zu vergessen, doch ich schaffte es nicht. Rastlos lief ich zu Hause auf und ab. Irgendwann gab ich auf, setzte mich ins Auto und fuhr zurück. Doch von Aidan fehlte jede Spur. Kein Wunder, mittlerweile war es dunkel.

Ich konnte kaum schlafen in dieser Nacht. Als ich am nächsten Tag aufwachte, quälte mich sofort wieder die Frage, warum ich ihn weggeschickt hatte. Schlaftrunken wandelte ich nach unten, wo bereits Mrs Gonzales durch die Küche wirbelte.

„Guten Morgen, Mr Jason“, rief sie mir gutgelaunt zu, was ich mit einem sehr leisen „Guten Morgen, Mrs Gonzales“ erwiderte.

„Hat Ihnen meine Lasagne geschmeckt?“, fragte sie und ein eigenartiger Unterton schwang in ihrer Stimme mit.

Ich schenkte mir eine Tasse Kaffee ein und murmelte: „Ausgezeichnet, wie immer.“

„Und der Dame hat sie auch geschmeckt?“, hakte sie noch einmal nach. Diesmal triefte es förmlich vor Süffisanz in ihren Worten, und ich verstand nun auch, worauf sie anspielte. Sie dachte, ich hätte Damenbesuch gehabt.

„Ihm, Mrs Gonzales!“, sagte ich vehement, um ihr zu zeigen, wie falsch sie mit ihrer Vermutung lag, doch das kam bei ihr ganz verkehrt an. Sie grinste fröhlich.

„Oh, das habe ich mir fast gedacht, Mr Jason! Hauptsache man ist glücklich. Es geht niemanden etwas an, wen man liebt! Mein Bruder lebt schon seit über 15 Jahren mit einem Mann zusammen“, plapperte sie los, und ich biss fast in die Kaffeetasse vor Schreck.

„Nein, das haben Sie missverstanden. Er ist nur ein Freund. Ein ganz normaler Freund. Kein solcher Freund!“, schoss es aus meinem Mund.

„Wie auch immer, Mr Jason, am Ende zählt nur, dass man glücklich ist.“ Sie drehte sich um und verschwand. Ich stand da wie ein begossener Pudel.

Aber ihre Worte klangen mir weiterhin in den Ohren. Vielleicht hatte sie ja recht. Warum musste man sich der Norm anpassen und mit dem Strom schwimmen? Weshalb sollte ich nicht mit einem Mann zusammenleben, wenn es mich glücklich machen würde? Wen kümmerte es, was andere von mir dachten oder hielten?

Ich sprang unter die Dusche und setzte mich in den Wagen. Aidan stand bestimmt wieder an seiner Kreuzung. Ich würde ihn dort abholen, mit nach Hause nehmen und besser kennenlernen. Je länger ich darüber nachdachte, desto sicherer war ich mir, dass auch er etwas für mich empfunden hatte. Dieser letzte Blick, als er sich von mir verabschiedet hatte. Heute begriff ich, dass es schwer für ihn gewesen war, auszusteigen und Lebewohl zu sagen.

Meine Enttäuschung war groß, als ich mein Ziel erreichte und von ihm jede Spur fehlte. Wie ein Verrückter fuhr ich stündlich hin und her, in der Hoffnung, er würde vielleicht doch noch kommen, aber ohne Erfolg. Er tauchte nicht auf.

Auch am nächsten Tag veranstaltete ich denselben Zirkus und dehnte dabei sogar noch den Suchradius aus. Kreuz und quer suchte ich das kleine Städtchen ab in der Erwartung, ihn an einer der Straßenecken zu finden. Erst als es dunkel wurde, gab ich auf und fuhr deprimiert nach Hause. Ich aß noch eine Kleinigkeit und ging mit einem Buch ins Bett. Es fiel mir schwer, mich auf den Text zu konzentrieren, doch irgendwann schaffte ich es und erschrak, als mein Mobiltelefon plötzlich läutete. Unbekannter Teilnehmer, stand auf dem Display. Wer konnte denn das jetzt noch sein? Es war mittlerweile nach Mitternacht.

„Coldwell“, knurrte ich, nachdem ich die Taste mit dem kleinen grünen Hörer darauf gedrückt hatte.

„Mr Coldwell, hier spricht Sheriff Tucker, vom Sheriffbüro in Middletown. Wir haben einen Landstreicher aufgegriffen und bei ihm eine vermutlich wertvolle Taschenuhr sichergestellt. Er hatte auch Ihre Visitenkarte in der Tasche. Wurde bei Ihnen vielleicht in letzter Zeit eingebrochen?“

Im ersten Moment dachte ich an einen schlechten Scherz. Die Jungs in der Firma arbeiteten oft bis spät in die Nacht, und ich erinnerte mich noch sehr gut daran, wem alles wir manchmal solche Streiche gespielt hatten. „Ich bin kein Dieb, das ist die Uhr meines Großvaters!“, hörte ich plötzlich eine Stimme im Hintergrund sagen und zuckte zusammen. Das war Aidan.

„Middletown haben Sie gesagt?“

„Ja, Sir, Middletown“, wiederholte der Sheriff.

„Ich bin in fünfzehn Minuten da!“

Mit einem Satz sprang ich aus dem Bett, flog förmlich in meine Jeans und rannte nur wenige Sekunden später, wie von einer Tarantel gestochen die Treppen nach unten. Wie ein Irre raste ich über die Bundesstraße und missachtete dabei so ziemlich jede Geschwindigkeitsbegrenzung. Die ganze Zeit über während der Fahrt geisterte mir nur eines durch den Kopf: Bitte sei noch da. Das war alles, worum meine Gedanken kreisten, als ich mit vor Nervosität zitternden Händen vor dem Sheriffbüro einparkte. Ich atmete tief durch, stieg aus und betrat das Büro.

Aidan saß wie ein Häufchen Elend auf einem Stuhl und ließ den Kopf hängen. Ihm gegenüber saß der Sheriff, lässig zurückgelehnt versprühte er eine unglaubliche Arroganz. Er musste in etwa gleich alt sein wie ich.

„Aidan!“, rief ich erfreut, und mein Herzschlag verdreifachte sich innerhalb von Sekunden.

Er sah mich an. Sein Gesicht war tränenüberströmt und die rechte Wange wies eine deutliche Rötung auf. Ich stürmte auf den Schreibtisch zu.

„Hey, was soll denn das!“, brüllte der Sheriff und sprang von seinem Stuhl auf. Eine Hand auf dem Halfter liegend, in dem seine Waffe steckte, baute er sich bedrohlich vor mir auf.

„Jason Coldwell, Sie haben mich angerufen! Was ist hier überhaupt los?“, fuhr ich ihn barsch an.

„Er hat sich widerrechtlich auf einem Grundstück aufgehalten. Der Eigentümer hat uns verständigt, und als ich ihn aufgegriffen habe, fand ich die Uhr“, brummte er unfreundlich zurück, deutete erst auf Aidan und dann auf die Taschenuhr vor sich auf dem Schreibtisch.

„Das ist meine Uhr, sie hat meinem Großvater gehört“, schniefte der Kleine.

„Das kannst du jemand anderem erzählen!“, brüllte der Idiot in Uniform und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Hat der Eigentümer des Grundstücks Anzeige erstattet?“, fragte ich ruhig.

„Nein noch nicht, aber ...“ Ich unterbrach ihn sofort.

„Dann sind wir hier fertig! Aidan, wir gehen!“, platzte mir der Kragen, was selbst den Sheriff erstarren ließ. Doch nach einem Moment der Stille, in dem man eine Stecknadel hätte fallen hören können, reagierte er.

„Er hat keinen festen Wohnsitz, also bleibt er hier, bis die Sache geklärt ist!“, konterte er.

Grinsend sah ich ihn an und tippte mit meinem Finger auf die vor ihm liegende Visitenkarte. In mir brodelte es, und am liebsten hätte ich dem Kerl eine geknallt. „Das hier ist sein Wohnsitz! Live Oak Manor! Und wenn Sie ihn nicht augenblicklich gehen lassen, dann überziehe ich Ihren Laden hier und auch Sie mit so vielen Klagen, dass Ihre Enkelkinder noch an den Rechtsanwaltskosten zahlen werden! Haben Sie mich verstanden?“

Er blickte auf den Schreibtisch, sah mich giftig an, doch dann schob er die Taschenuhr zu mir rüber.

„Wenn er verschwindet, mache ich Sie dafür verantwortlich, Coldwell! Die Sache ist noch nicht vorbei!“

Ich griff mir die Uhr, packte Aidans Arm, zog ihn von dem Stuhl hoch und wir verließen das Büro.

# Ab durch die Mitte

„Beeil dich! Bevor es sich der Idiot noch anders überlegt!“, rief ich Aiden zu, während ich schon die Zentralverriegelung des SUV mit der Fernbedienung öffnete.

Nachdem wir im Wagen saßen, fuhr ich sofort los. Erst nach einigen Minuten, in denen keiner von uns ein Wort sagte, konnte ich mich entspannen. Ich blickte kurz nach rechts und sah Tränen, die über Aidans Wange kullerten.

„Alles wird gut, du bist nicht alleine“, flüsterte ich einfühlsam und war so unendlich froh, ihn wiedergefunden zu haben.

Das Häufchen Elend neben mir wischte sich verlegen übers Gesicht. Ein kaum hörbares Schluchzen entfuhr ihm dabei. Er tat mir so unsäglich leid, am liebsten hätte ich ihn sofort in den Arm genommen, ihn fest an mich gedrückt und nie wieder losgelassen. Doch ich wollte so schnell wie möglich nach Hause, oder besser gesagt, raus aus Middletown, bevor dieser Sheriff noch auf dumme Ideen kam.

„Danke“, sagte er leise und starrte in die dunkle Nacht.

Meine Augen sprangen nervös hin und her, als ob sie ein Tennisspiel verfolgen würden. Straße, Aidan, Straße, Aidan, ging es die ganze Zeit über, und mein Blick fiel auf seine Hand. Zu einer Faust geballt zitterte sie auf seinem Oberschenkel vor sich hin. Zärtlich streichelte ich mit meinen Fingern darüber, umschloss sie und hoffte, ihm so die Angst und den Schrecken ein wenig nehmen zu können.

„Hat er dir etwas getan?“, fragte ich vorsichtig. Dass es so war, wusste ich. Woher sonst sollten die Rötungen in seinem Gesicht kommen? Das Schwein hatte ihm zumindest ein paar kräftige Ohrfeigen verpasst. Doch Aidan blieb stumm.

„Sollen wir in ein Krankenhaus fahren?“, bohrte ich zaghaft nach.

„Nein, ich bin okay“, murmelte er leise. Ich spürte ganz deutlich, dass er nicht darüber reden wollte, also ließ ich ihn in Ruhe und war froh, als wir zehn Minuten später Live Oak erreichten.

Im Licht der Eingangshalle bemerkte ich erst, wie mitgenommen er aussah. Er wirkte abgekämpft und ausgelaugt. Ich fühlte mich so unendlich schuldig, dass ich ihn

weggeschickt hatte.

„Keine Müdigkeit vorschützen, ich zeig dir dein Zimmer, du willst dich sicher erst mal frischmachen“, sagte ich beschwingt und versuchte, so die Situation ein wenig aufzulockern, während ich die Treppen nach oben ging und er mir hinterher schlurfte.

Ich quartierte ihn gegenüber von meinem Schlafzimmer ein. Es war das Zimmer mit der Kommode, die er bei seinem ersten Besuch so sehr bewundert hatte. Ich hoffte, dass ihn das aufheitern würde. Danach lief ich zu mir rüber, holte ein paar Sachen zum Anziehen, Duschgel, Zahnbürste und alles Mögliche, von dem ich dachte, er könnte es brauchen, und marschierte in sein Zimmer zurück. Ich stoppte im Türrahmen. Aidan stand nur da und starrte vor sich hin. Langsam betrat ich den Raum und legte das mitgebrachte Zeug auf dem Bett ab.

„Wieso gehst du nicht duschen, du wirst dich hinterher sicher besser fühlen. Ich richte einstweilen in der Küche etwas zu essen, komm einfach runter, wenn dir danach ist. Okay?“

Gerade als ich den Raum verlassen wollte, drehte er sich zu mir um. „Danke, Jason! Danke für alles!“

Ich ging auf ihn zu, nahm ihn in den Arm, drückte ihn freundschaftlich und flüsterte: „Sehr gerne! Mach dir keine Sorgen, alles wird gut.“

Danach verschwand ich in die Küche und bereitete Eier mit Speck zu. Noch bevor ich damit fertig war, tauchte Aidan auf. Kurz darauf stellte ich ihm eine ordentliche Portion davon vor die Nase und er machte sich sofort darüber her. Die Sachen, die ich ihm zum Anziehen gegeben hatte, schienen halbwegs zu passen, und er wirkte ein wenig entspannter. In ein paar Tagen würde er wieder der Alte sein. Ich war erleichtert.

„Bist du noch hungrig?“, fragte ich, als er den letzten Bissen verschlungen hatte. „Ich kann noch mehr machen, wenn du willst.“

„Nein, vielen Dank. Ich bin mehr als satt“, bekam ich als Antwort mit einem kleinen Lächeln.

„Gut, dann sollten wir schlafen gehen. Ab in die Falle!“, kommandierte ich scherzhaft. Wir gingen nach oben und jeder schloss die Tür hinter sich.

Ich lag noch eine ganze Weile wach. Die vergangenen Ereignisse beschäftigten mich

und ließen mich kaum zur Ruhe kommen, doch irgendwann schlief ich ein.

Um acht Uhr morgens war ich bereits wieder auf den Beinen. Putzmunter machte ich mich auf den Weg nach unten in die Küche. Dort trällerte Mrs Gonzales bestens gelaunt ein Lied und bewegte sich erstaunlich rhythmisch dazu. Ich musste lachen.

„Guten Morgen, Mr Jason!“, entsprang es fröhlich ihrem Mund.

Ich schnappte mir ihren Arm, legte meine Hand auf ihre Hüfte, tanzte ein paar Schritte mit ihr durch die Küche und wünschte ihr ebenso einen guten Morgen.

„Sie sind heute aber gut gelaunt“, sagte sie frech grinsend.

„Ja, das bin ich! Wir haben übrigens einen Gast.“

„Ah, soll ich Frühstück machen und es nach oben in Ihr Schlafzimmer bringen?“, fragte sie begeistert und zwinkerte mir vielsagend zu.

„Nein, das wird wohl nicht notwendig sein, da ich ja schon hier bin und unser Gast im Gästezimmer schläft“, antworte ich gut gelaunt und nahm ihr damit den Wind aus den Segeln. Sie wirkte ein wenig enttäuscht, schenkte frisch gebrühten Kaffee in eine Tasse und drückte mir diese in die Hand.

„Für Ihren Gast, Mr Jason, und wenn Sie mir sagen, was er gerne isst, dann mache ich Frühstück.“ Ich überlegte kurz, fragte mich, wo eigentlich mein morgendlicher Kaffee blieb, doch sie ließ mir keine Zeit zum Nachdenken.

„Sie sollten gehen, bevor der Kaffee kalt wird, Mr Jason!“ Ich musste lachen und machte mich auf den Weg.

Sanft klopfte ich gegen die Tür des Gästezimmers und hörte ein leises „Herein.“ Als ich eintrat, saß Aidan aufrecht im Bett, die Decke nach oben bis fast zum Hals gezogen.

„Keine Panik, ich bin es nur“, beschwichtigte ich lächelnd und er wirkte plötzlich um einiges entspannter. Ich ging auf ihn zu und stellte die Tasse auf dem Nachttisch neben ihm ab. „Ich bringe dir Kaffee und wollte fragen, was du gerne zum Frühstück hättest?“ Er sah mich überrascht an. Hielt sich die Hand vor den Mund und gähnte. „Oder möchtest du noch eine Runde schlafen?“, huschte mir mit einem frechen Grinsen über die Lippen.

„Nein, ich putz mir nur rasch die Zähne und dann komme ich gleich runter“, bekam ich kombiniert mit einem Lächeln von ihm retour.

Mit einem „Gut, nimm dir so viel Zeit, wie du brauchst“ verabschiedete ich mich und machte mich auf den Weg nach unten.

In der Küche schnappte ich mir die Zeitung und eine Tasse Kaffee. Aus einem Augenwinkel beobachtete ich den südamerikanischen Wirbelwind, wie er mit allen möglichen Utensilien hantierte, um für uns beide Frühstück zuzubereiten. Aidan kam wenig später. Ich stellte ihm Mrs Gonzales vor, die ihn genauestens beäugte, uns anschließend jedem ein Omelett servierte, danach verschwand sie, um ihre tägliche Arbeit zu erledigen.

Mit einem „Was hältst du davon, wenn wir in die Mall fahren?“, beendete ich die Stille am Küchentisch nach einer Weile.

Aidan hob den Kopf. Ich sah ein Blitzen in seinen Augen. Er lächelte kurz. Meine Idee gefiel ihm scheinbar, doch im nächsten Moment wurde er auch schon wieder ernst. „Nein, also ich werde mich besser an die Arbeit machen. Du musst mir nur sagen, was ich tun soll!“

Mir fehlten die Worte. Dachte er wirklich, ich würde das von ihm erwarten? Mir war das bereits bei unserem ersten Zusammentreffen aufgefallen, dieses „Muss ich nicht zuerst eine Leistung erbringen, bevor ich etwas von dir bekomme?“ Ich fragte mich, woher das kam, wer ihm das wohl anerzogen hatte? Seine Eltern vielleicht, eventuell Freunde oder jemand in einem Waisenhaus? Ich hätte ihn gerne einiges gefragt, aber ich hatte Angst, ihn damit zu verschrecken, der richtige Zeitpunkt dafür würde noch kommen.

„Aidan, du bist mein Gast!“ Ich hielt für einen Moment inne, überlegte. Sollte ich das wirklich sagen? Ach Scheiß drauf! „Und zwar, solange du das möchtest. Du scheinst in einer schwierigen Situation zu sein und ich helfe dir sehr gerne. Einfach so, ohne jede Gegenleistung“, fügte ich noch an, um ein für alle Mal klarzustellen, dass daran keine Bedingungen geknüpft waren.

Er sah mich verunsichert an. „Aber warum tust du das für mich?“, rang er sich ab und ich bemerkte, wie schwer es ihm fiel, diese Frage zu stellen.

„Du bist ein netter Kerl, der Hilfe braucht und ich möchte dir helfen! Du musst es nur zulassen“, antwortete ich sehr ernst und sah dabei in seine blauen Augen. Er blickte verlegen auf den Teller vor sich, schob mit der Gabel das letzte Stück des Omeletts hin

und her.

„Also runter mit dem Bissen, und dann verschwinden wir und kaufen dir ein paar Sachen zum Anziehen!“, entfuhr es mir gut gelaunt, ich stand auf und klopfte ihm auf die Schulter. Er sah mich an. Seine Augen waren übersät mit Fragezeichen, er schien es nicht zu verstehen. Aber ich beschloss für mich, das vorerst einfach zu ignorieren. „Wenn du dich besser fühlst, dann bist du herzlich eingeladen, mir im Garten zu helfen. Aber nur wenn du das auch wirklich willst!“

Aidan lächelte. Anscheinend war es ihm wichtig, eine Gegenleistung zu erbringen. Ein beeindruckender junger Mann, die meisten Menschen hätten vermutlich versucht, aus mir so viel wie möglich rauszuholen, er war da offensichtlich anders. Einmal mehr wusste ich, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte.

# Shopping

Ich suchte aus meinem Kleiderschrank noch ein paar Sachen für ihn heraus und danach machten wir uns auf den Weg in die Shopping Mall. Wochentags war es dort eher ruhig. Wir fanden sofort einen Parkplatz und auf dem Weg zum Eingang fragte ich ihn, in welchen Läden er denn gerne einkaufte.

„Ich weiß nicht, ganz egal, was findest du denn gut?“, kam mit einem Schulterzucken von ihm zurück.

„Möchtest du zu Macy's gehen, oder wäre dir Levis oder Diesel lieber? Wo hast du denn sonst immer so deine Sachen gekauft?“, erkundigte ich mich, ohne groß darüber nachzudenken.

„Ich bin auf einer Farm aufgewachsen. Meine Mutter hat die Kleidung für uns besorgt“, erhielt ich als Antwort, was ich, wie ich zugeben musste, etwas eigenartig fand, aber ich ließ mir das natürlich nicht anmerken.

Da Macy's sich direkt am Eingang des Shopping-Tempels befand und man dort so gut wie alles bekam, schleifte ich ihn gleich mal hier in die Herrenabteilung. Wir hatten jede Menge Spaß. Aidan wusste weder seine Kleidergröße, noch schien er zu wissen, was er aussuchen sollte, also half ich ihm dabei. Er verbrachte die meiste Zeit in der Umkleidekabine, während ich ihn mit Jeans, Shorts, T-Shirts und so weiter zum Anprobieren versorgte.

Nach einer Weile half uns auch noch eine junge Verkäuferin, der ich erklärte, dass er mein Cousin aus Minnesota wäre und dass die Airline auf dem Weg hierher sein Gepäck verschlampt hätte. Gemeinsam mit ihr ließ ich nichts aus. Als wir nach geschätzten zwei Stunden fertig waren, standen da unendlich viele Taschen, gefüllt mit Unterwäsche, Socken, Jeans, Shorts, T-Shirts und einer Badehose, die diesmal etwas weiter oberhalb der Knie endete. Im Schuhladen wurde es schwierig. Aidan meinte, er bräuhete keine Schuhe, da er ja ein Paar hatte. Es kostete mich einiges an Überredungskunst, ihm zu erklären, dass es kein Fehler sei, wenn man mehr als nur ein Paar besäße. Also bekam er auch noch Converse, Flip-Flops und alles andere, von dem ich mir dachte, er könnte es brauchen.

Auf unserem Rückweg stoppten wir noch bei einem Diner. Wir aßen Burger und hinterher vergönnten wir uns noch einen Milchshake, und ich genoss jede Minute mit ihm. Er lachte, wir scherzten, und er wirkte unheimlich entspannt.

Zu Hause erwartete uns Mrs Gonzales. „Mr Jason, haben Sie den ganzen Laden gekauft?“, kicherte sie amüsiert, als sie all die Einkaufstaschen sah. Danach begann sie sofort damit, die Preisschilder zu entfernen und die Waschmaschine mit den neuen Sachen zu füttern.

Aidan und ich sprangen in den Pool, wo wir rumalberten und jede Menge Spaß hatten. Gegen Abend verabschiedete sich Mrs Gonzales, nachdem sie uns mitteilte, dass sich die Einkäufe alle fein säuberlich gewaschen im Schrank befänden.

Die darauf folgenden Tage verliefen sehr ähnlich. Die Vormittage verbrachten wir meist arbeitend im Garten, besorgten Pflanzen in den verschiedenen Gärtnereien oder andere Materialien im Baumarkt. Unser Projekt nahm nach und nach Formen an. Aber was noch viel wichtiger war: Aidan taute auf. Jeden Tag gab der Kleine ein wenig mehr von sich preis. So erfuhr ich, dass er gemeinsam mit fünf weiteren Kindern bei Pflegeeltern auf einer Farm in West Virginia aufgewachsen war. Man hatte ihn dort zwar mit allem Notwendigen versorgt, aber soweit ich das nachvollziehen konnte, sahen der Farmer und seine Frau ihre Pflegekinder wohl eher als billige Arbeitskräfte. Nach der Schule mussten alle mit anpacken und bis abends arbeiten, wer lernen wollte, sollte dies nach Sonnenuntergang im Bett tun. Anfangs wusste ich nicht, ob ich mit meiner Vermutung richtig lag, aber sie bestätigte sich kurz darauf.

Die Neugier besiegte mich und ich fragte Aidan, wieso er denn die Farm verlassen hätte. Die Antwort traf mich wie ein Stich ins Herz. Er erzählte mir, dass ihn das Ehepaar an seinem 21. Geburtstag mehr oder weniger vor die Tür gesetzt hatte. Sein Pflegevater tischte ihm noch eine rührselige Geschichte auf, von wegen, er wäre alt genug, um auf eigenen Beinen zu stehen. Aber es gäbe eine Menge anderer Kinder, die sein Bett benötigten und deshalb müsste er gehen. Aidan schien keine Ahnung von der monatlichen staatlichen Zuwendung zu haben, die bei Erreichen seiner Volljährigkeit nicht mehr ausbezahlt wurde und um die es diesen Menschen offensichtlich gegangen war. Nach allem, was er in der letzten Zeit erlebt hatte, wollte ich ihm das allerdings nicht unter die Nase reiben und behielt es für mich.

Seine Vergangenheit und seine Gutgläubigkeit weckten eine Art Beschützerinstinkt in mir. Aber auch meine anderen Gefühle für ihn verstärkten sich mit jedem Tag, den ich mit ihm verbrachte, mehr und mehr.

Ich hatte mich in Aidan verliebt.

Ungefähr eine Woche, nachdem ich ihn bei mir zu Hause aufgenommen hatte, warfen wir abends den Grill an. Ich öffnete eine gute Flasche Wein, und gemeinsam sahen wir von der Terrasse aus der Sonne zu, die langsam am Horizont verschwand. Während wir nach dem Essen an unseren Gläsern nippten, erzählte ich ein wenig aus meinem Leben. Dass ich in Washington DC aufgewachsen war, welche Schulen ich besucht hatte und

wie es zur Gründung meiner Firma gekommen war. Ich hoffte, dass der Wein und meine Offenheit auch ihn dazu verleiteten, mir noch mehr von sich zu verraten. Allerdings wurden meine Pläne von dritter Seite durchkreuzt.

Beide sahen wir, wie eine Wespe sich dem Tisch näherte, wo wir jeder bequem in seinem Stuhl zurückgelehnt saßen. Abgelenkt von meinen Erzählungen schenkte ich dem Tier nicht genügend Beachtung, bis es auf meinem Oberschenkel landete und Aidan plötzlich „Pass auf!“ rief.

Zu spät! Das Mistding kroch unter den Stoff meiner Shorts und ehe ich noch wusste, wie mir geschah, stach es auch schon zu. Mit einem lauten „Scheiße“ fuhr ich aus dem Stuhl hoch und hüpfte wie ein Verrückter herum.

„Zieh die Hose aus!“, rief Aidan panisch und schoss aus seinem Sessel hoch.

Für den Bruchteil einer Sekunde überlegte ich. Mich vor ihm ausziehen? Die Shorts waren alles, was ich anhatte. Egal, der Schmerz besiegte meine Scham. Mit einem Ruck zog ich sie nach unten, drehte mich um und sprang nackt in den Pool.

Als ich aus dem Wasser wieder auftauchte, fehlte von Aidan jede Spur, doch keine dreißig Sekunden später kam er aus dem Haus zurück, in der Hand eine Schale mit Eiswürfeln.

„Wir müssen nachsehen, ob der Stachel noch in der Haut steckt!“, entfuhr es ihm aufgeregt und er sah mich abwartend an.

Ich schwamm zum Beckenrand. Als ich rauskletterte, stand er bereits vor mir. Die Peinlichkeit, nackt vor ihm zu stehen, färbte mein Gesicht rot. Er schien das nicht zu bemerken. Noch ehe ich etwas sagen konnte, ging er vor mir auf die Knie, was mir die Situation keinesfalls erleichterte.

„Wo hat sie dich denn gestochen?“, fragte er besorgt.

Ich sah zu ihm nach unten und schluckte. Der süße Kerl kniete nur wenige Zentimeter von meinem entblößten Becken und meinen nackten Tatsachen entfernt und seine Finger streiften suchend über meinen Oberschenkel.

„Ah, hier ist die Einstichstelle. Der Stachel steckt noch, halt still!“, sagte er konzentriert.

Ich starrte auf das Haus hinter ihm, wagte es nicht nach unten zu sehen. Ich fühlte ein Piksen und danach das Eis auf meiner Haut.

„Und schon haben wir den Übeltäter!“, hörte ich Aidan zufrieden sagen. Ich riskierte einen Blick, sah seine Finger auf meiner Haut, wie sie mich berührten, während er zur Seite blickte.

„Ich kann den Eiswürfel selbst halten!“, japste ich nervös, denn mit einem Schlag war mir die Situation unheimlich peinlich.

Meine Hand griff nach dem Stück Eis. Ein Kribbeln jagte durch meinen Körper, als sich unserer Finger berührten, mein Pulsschlag verdreifachte sich augenblicklich und ich sah, wie ich eine Erektion bekam. Aidan immer noch vor mir kniend, entging dies natürlich nicht. Er richtete sich sofort auf, sah in die andere Richtung, und ich zischte mit hochrotem Kopf an ihm vorbei.

# Ein Stachel

Ohne ein weiteres Wort lief ich ins Haus, nach oben in mein Schlafzimmer, von dort in mein Badezimmer, wo ich im Spiegel das ganze Ausmaß meiner Erregung sah. Mit beiden Händen auf den Waschtisch gestützt, wurde mir bewusst, wie sehr ich mich gerade blamiert hatte. Ich konnte ihm nie wieder ins Gesicht sehen, was sollte er nur von mir denken, schoss es mir durch den Kopf, als es an meiner Schlafzimmertür klopfte. Ich reagierte nicht, wie versteinert stand ich nur da und fühlte, wie mein Herz aufgeregt schlug. Es klopfte erneut, diesmal etwas lauter und ein dezentes Knarren verriet mir, dass die Tür geöffnet wurde.

„Jason? Bist du okay?“, hörte ich ihn zögerlich fragen.

„Ja, alles in Ordnung!“, rief ich nervös zurück, griff mir hastig mein Handtuch, hielt es mir vor den Körper und im nächsten Moment tauchte Aidan schon in der Badezimmertür auf.

Ich hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte. Beide sahen wir uns nur verlegen an, blickten abwechselnd zu Boden, zur Seite und durch den Raum. Ich fragte mich, warum er hier hochgekommen war. Ich hätte eher erwartet, dass er laut schreiend davonlief, aber damit hatte ich mich anscheinend getäuscht.

Er räusperte sich. Kam langsam auf mich zu und sah mir dabei direkt in die Augen, was für den schüchternen Aidan mehr als ungewöhnlich war. Ich zuckte zusammen, als er meine Schulter berührte, und fühlte, wie ein elektrisierendes Kribbeln von meinem Körper Besitz ergriff. Schweigend sah ich ihn an. War das alles ein Traum? Zögerlich näherte sich sein Gesicht. Sein Atem streifte wie eine sanfte Brise über meine Haut, und sein erotischer männlicher Duft stieg mir in die Nase. Er legte seine Hände zärtlich auf meine Hüften und zog mich an sich.

Ich schluckte. Ließ das Stück Stoff los, das von unseren Körpern gehalten wurde, und umarmte ihn sehnsüchtig. Ohne darüber nachzudenken was ich tat, legte ich meinen Kopf auf die weiche Haut seiner Schulter und hielt ihn einfach nur fest. Es fühlte sich unbeschreiblich schön an, ihm so nahe zu sein. Meine Nasenspitze streifte durch sein Haar und sog seinen Duft auf. Seine Arme umschlangen mich, streichelten mit einer unglaublichen Zärtlichkeit über meinen Rücken und ließen mich spüren, wie viel auch er für mich empfand.

Liebevoll küsste ich seinen Nacken, berührte mit den Lippen behutsam seine Haut und genoss Empfindungen, die ich nie zuvor erlebt hatte. Der tranceähnliche Zustand, in

dem ich mich befand, ließ mich alles um mich herum vergessen. Längst spielte richtig oder Falsch keine Rolle, es war nur noch dieser Moment, für den ich lebte. Das atemberaubende Gefühl, ihn endlich in meinen Armen zu halten, bedeutete mir mehr als mein eigenes Leben.

Ganz vorsichtig berührte meine Zungenspitze seinen Hals, labte sich daran, das Salz seiner Haut zu schmecken, und glitt langsam nach oben. Behutsam küsste ich seine Wange und näherte mich zögerlich seinen Lippen, und drückte ihm meine sanft auf. Gleichzeitig öffneten wir den Mund, und ein leidenschaftliches Spiel unserer Zungen begann. Gegenseitig forderten wir uns zum Tanz auf und drangen immer tiefer in die feuchte Höhle des anderen ein. Ich spürte deutlich Aidans Erregung, die sich gegen mein Becken drückte, und konnte es kaum noch erwarten, auch diesen, mir bisher verborgenen Teil von ihm zu erkunden. Langsam tastete ich mich vor zum Bund seiner Shorts. Sein Kuss wurde noch leidenschaftlicher und heißer, als ich den ersten Knopf löste und den Zipper nach unten zog. Gleichzeitig mit dem zwischen unseren Körpern gefangenen Handtuch fiel die Hose zu Boden und wir standen uns nackt gegenüber. Wir stoppten den Kuss. Ohne mir groß Gedanken zu machen, von der Begierde angetrieben, nahm ich ihn an der Hand und steuerte auf das Bett in meinem Schlafzimmer zu. Immer noch in unseren feurigen Kuss zu vertieft, sanken wir auf die weiche Matratze und Aidan legte sich auf mich.

„Ich habe so etwas noch nie gemacht“, hauchte er mir schüchtern ins Ohr.

„Tu einfach, was dir gefällt“, sagte ich, selbst überrascht von dem, was sich hier gerade ereignete, und versuchte, mir meine eigene Unerfahrenheit keinesfalls anmerken zu lassen.

Ich zog ihn an mich heran, küsste ihn und ließ meine Finger nach unten über sein knackiges Hinterteil gleiten. Mit einem Ruck drehte ich ihn auf den Rücken und er sah mich erschrocken an. Ich grinste frech und auch Aidan begann zu lächeln, als ich neben ihm liegend zärtlich über seine Brust streichelte. Sein leises Seufzen, das meine Berührung hervorrief, erregte mich noch mehr. Seine Reaktion, der kaum hörbare Laut, den ich bei ihm ausgelöst hatte, brachte mein Blut in Wallung. Angefeuert von der Begierde, beugte ich mich über ihn und tippte den aufrecht stehenden Nippel mit meiner Zungenspitze an. Aidan entfuhr ein erotisches Stöhnen, und ich sah, wie sich seine Männlichkeit aufbäumte. Meine Hand wanderte nach unten, und ich streichelte die Innenseite seiner Oberschenkel.

„Jason!“, seufzte er lasziv, und mein Blick fiel auf die glänzende Eichel.

Ein Tropfen Precum nach dem anderen trat daraus hervor und ich konnte es kaum noch

abwarten, davon zu kosten. Meine über lange Zeit aufgestaute Lust und das Bewusstsein, Aidan hier neben mir zu haben, steigerten mein Verlangen ins Unermessliche. Ich streifte mit einem Finger über seine Hoden, ließ ihn langsam den Schaft entlang wandern, bis er die Spitze erreichte. Aidan riss mit einem lauten Stöhnen den Kopf nach oben. Sein ganzer Körper schien zu beben, er schnappte nach Luft, und ich hielt es kaum mehr aus. Zielsicher dirigierte ich meine Zunge nach unten, leckte den kleinen See seines Nektars, der sich auf der Bauchdecke gebildet hatte, gierig ab und stülpte meine Lippen genussvoll über seine Eichel.

„Jason!“, schrie er heiser auf und ich sah, wie sich seine Hände zu Fäusten ballten. „Du bringst mich um den Verstand!“

Auch wenn ich bislang Zweifel gehabt hatte, nun war ich mir sicher, dies war Aidans erstes Mal, und ich würde es für ihn so schön wie möglich gestalten. Zärtlich umkreiste ich mit meiner Zunge seine Spitze und glitt den Schaft entlang. Seine Hände streichelten meine Seite und bescherten mir ein Kribbeln, das meinen gesamten Körper durchzog. Ich hielt es keine Sekunde länger aus. Rasch verteilte ich eine Unmenge Speichel auf der Erektion vor mir und schwang mich auf ihn. Ich fühlte seine harte Männlichkeit unter mir, griff nach hinten und positionierte sie vor meinem Eingang. Aidan sah mich mit großen Augen an. Ich beugte mich vor und küsste ihn. Die feuchte Spitze drängte gegen meine Rosette, forderte Einlass, und ich richtete mich auf.

Mit Begierde griff er nach meinem ihm entgegen ragenden, steifen Glied und begann, es rhythmisch zu massieren. Ich stöhnte laut auf, nicht wissend, ob dieses überwältigende Gefühl, das ich verspürte, von der Handmassage oder dem Eindringen seines harten Stabes kam. Immer tiefer stieß er in mich vor, bahnte sich zielsicher den Weg, und ich genoss es, ihn in mir aufzunehmen.

„Oh mein Gott!“, seufzte er. „Das ist so wunderschön.“

Ich spürte das Becken unter mir, ich hatte die pochende Männlichkeit zur Gänze in mir aufgenommen. Vorsichtig begann ich, mich auf ihm zu bewegen und ließ sein hartes Glied fast aus mir herausgleiten, um mich dann erneut auf ihn herabzusenken und ihn so wieder in mir aufzunehmen. Mit jedem Mal fühlte es sich besser an. Meine Lust nahm zu und mein Ritt wurde immer schneller.

„Jason! Ich komme gleich!“, keuchte Aidan und ich stoppte augenblicklich. Er sollte sein erstes Mal genießen, selbst die Kontrolle übernehmen und entscheiden können, wann es zu Ende wäre.

Ich ließ ihn aus mir herausgleiten und legte mich schweratmend neben ihn. Mein

Geliebter drehte sich zu mir, küsste mich, und ich sah die Gier und das Verlangen nach mehr in seinen Augen aufblitzen.

Ich grinste und streckte meine Beine nach oben. Er verstand den Wink und nahm sofort Aufstellung. Ich fühlte, wie er vorsichtig in mich eindrang. Selbst die Kontrolle zu haben, schien ihn noch mehr anzutören. Er stöhnte heiser und begann, sich rhythmisch in mir zu bewegen. Es war einfach unbeschreiblich, von ihm genommen zu werden. Ich biss in meine Faust vor Lust und umfasste meinen pochenden Ständer. Immer tiefer und rascher drang er in mich ein. Mit langen, harten Stößen verwöhnte er mich und sein Becken klatschte dabei gegen mein Hinterteil. Beide keuchten wir um die Wette. Ich schrie vor Lust, war überwältigt von dem, was er mit mir tat, dem atemberaubenden Gefühl, das er mir bescherte. Auch in Aidans verschwitztem Gesicht war deutlich zu sehen, wie sehr er es genoss, in mir zu sein und wie wir uns vereinigten.

Es dauerte nur wenige Minuten, als ich ein mir bekanntes Ziehen in meinen Hoden spürte. Routiniert rhythmisch massierte ich mein Glied noch schneller.

„Ich komme“, konnte ich noch herauspressen, als ich fühlte, wie mein Saft nach oben drängte und der Muskelring meiner Rosette dabei zuckte.

„Oh mein Gott!“, keuchte Aidan, erregt von der Massage, die ihm mein Zucken bescherte, und ich spürte deutlich, wie er sich in mir ergoss.

Fast zeitgleich, während er sich immer wieder in mir entlud, feuerte auch ich meine Ladung ab und verteilte sie quer über meinen Oberkörper. Beide schrien wir lustvoll um die Wette, bis dieses wunderschöne, erotische Gefühl langsam nachließ und Aidan erschöpft auf mich sank. Unsere Herzen rasten im Einklang, sodass ich seines nicht nur spüren, sondern regelrecht hören konnte. Einen Moment lang verharrten wir so, versuchten, wieder zu Atem zu kommen. Erst dann zog er sich aus mir zurück. Rollte zur Seite und legte den Kopf auf meine verschwitzte Brust. Ich gab ihm einen zärtlichen Kuss auf seine Stirn, drückte ihn fest an mich und er sah mich liebevoll an.

„Das war wunderschön“, hauchte Aidan und küsste mich.

„Und wenn du willst, können wir das jeden Tag wiederholen, wenn du hier bei mir bleibst“, flüsterte ich in sein Ohr, nachdem er meine Lippen wieder freigegeben hatte ...